

Ueber das Glück der Narren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **2 (1789)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 19ten Herbstmon., 1789.

N^{ro}. 38.

Ueber das Glück der Narren.

Pour être heureux, il faut être un sot. Cette vérité morale est une des plus anciennes du monde.

Meine Freunde wie meine Feinde machen sich ein Vergnügen daraus, mich wechselweis bald Philosoph, bald Narr zu nennen. Das erstere hat nichts Beleidigendes, und auf das letztere bin ich stolz. Seitdem Erasmus das Lob der Narrheit geschrieben, erhielt dieser Ausdruck eine so milde Bedeutung, daß selbst das Frauenzimmer darüber nicht böse wird. Will man in Deutschland einem schönen und witzvollen Mädchen etwas recht Schmeichelhaftes sagen, so heißt es: O, das lose, artige Narrchen, wie liebenswürdig und naiv es sich zu benehmen weiß. Auch die Sache selbst, die dieser Ausdruck bezeichnet, ist nicht so verächtlich, als einige glauben mögen. Wenn man ernstlich verlangt in diesem Leben ein dauerhaftes Glück zu genießen, so muß man entweder ein Narr seyn, oder ein Weiser, und da dies letztere für die meisten eine fast unerreichbare Vollkommenheit ist, so hätte man vielleicht besser gethan, statt den ungeheuer vielen Bänden über die Lebensweisheit ein systematisches Lehrgebäude von der Lebens Thorheit für die mannbaren Unmündigen und Kleinverständigen zu verfertigen. Von dieser gemeinnützigen Wissenschaft wünschte ich hier brauchbare und reine Begriffe dem Publikum vorzulegen; ich schmeichle mir dadurch zum Wohl der Welt mehr beizutragen, als Sokrates und Plato, Bacon und Montesquieu, Buffendorf und

Rouffeau mit all ihrem vernünftelnden Geniewust nicht gethan haben.

Nicht die Gegenstände selbst, die wir geniessen, sondern die Meinung, die Begriffe, so wir von ihrem hohen Werth haben, machen unsere Glückseligkeit. Dies ist in der Welt eine der ältesten Wahrheiten; der Philosophische Dichter singt sie uns vor in seinem Alpenge- dicht mit eben so viel Nachdruck als Anmuth.

Wird schon, was Ihr gewünscht, das Schicksal unterschreiben,
Ihr werdet arm im Glück, im Purpur elend bleiben.
Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äussern Sachen
Zur Lust, und zum Verdruss nur die Gelegenheit.

Ja, die Seele ist es, die alles um sich her zum Stoff des Vergnügens oder Misvergnügens macht; selbst Kleinigkeiten erhebt sie durch die Einbildungskraft zur Riesengröße; auch wirkliche Güter weist sie durch Herabwürdigung zu entbehren. Ein Ordensband giebt an und für sich weder kalt noch warm. Der Neger findet eine weiße Schönheit beynahе häßlich; der Wilde sieht einen Goldklumpen mit Gleichgültigkeit an; und all diese Dinge, welche eine Größe haben sie in unsern Augen, welche erstaunliche Veränderungen machen sie in der Alltagswelt? Gewiß, alles Glück ist hienieden Täuschung, und wehe dem, der sie uns raubt! Wir sind einmal so gemacht, daß uns Schminke lieber ist, als Wahrheit. Im gewöhnlichen Menschenleben ist alles so dunkel, einander so entgegengesetzt, und verworren, daß sich nichts deutlich einsehen läßt. Und wäre auch eine helle, reine Kenntniß der Dinge möglich, so würde sie dem Leben beynahе allen Reiz, alle Freude benehmen. Wie unglücklich würde nicht ein zärtlicher Liebhaber, wenn er mit einem Tiefblick das ganze Herz seiner Geliebten durchschaute; wenn er da statt ungemischter Liebe weibliche Selbstsucht und Eitelkeit, statt der Treue und Anhänglichkeit, Betrug und niedriges Interesse, statt der Sittsamkeit und Unschuld, ein unjungfräuliches Erbarmesdichunser entdeckte.

Die Philosophen mögen schwätzen, was sie wollen, es bleibt doch wahr, daß man vermittelst des Wahns am leichtesten zur Glückseligkeit gelange. Ein Mann, der für seine kleine Person die größte Hochachtung hat, der nichts als seine eignen Vorzüge bewundert, und alles, was er spricht, thut und genießt für das Schönste und Beste haltet, dieser Mann ist ein Narr, und dieser Narr ist im höchsten Grad glücklich. Seht dort einen alten Dorfjunker, dem ein halb angefaultes Wildpret recht königlich schmeckt; er würde seine Mahlzeit gegen die niedlichsten Speisen nicht vertauschen; Ist er nicht glücklich durch seinen Wahn? Ein Andrer hat eine herzlich ungestalte Frau, findet sie aber schön wie ein Engel, lieblich wie eine Rose, und geistreich wie ein französisches Buch; ist nun nicht einerley, ob sie es ist, oder nicht ist; er lebt vergnügt, und achtet die liebenswürdigsten Weiber für Pfifferlinge gegen seine Haus Schönheit. Ein Andrer macht einen Aufsatz, der so wohl geräth, daß ich ihn nicht einmal für mein Wochenblatt brauchen kann; er ist darüber entzückt, liest ihn Jedermann vor, und kann nicht fassen, wie er sich diesmal selbst übertroffen habe. Ich kenne ein gutes Mädchen, das in einen kleinen runden Mannshut so vernarrt ist, daß sie glaubt, es stehe ihr kein Kopfsuz besser; indesß sitzt er ihr recht übel, und entstellt all ihre sanfte Schönheit bis zum Eckel; sie findet das Gegentheil, dünkt sich schön darinn, und lebt unter dieser männlichen Kopfszierde eben so zufrieden und selig, als der sogenannte Fauchzermathis mit seinem aus Stroh und Lappen zusammengestochnem Diadem. Jemand, so die Ehre hat, mein Namensanverwandter zu seyn, verehrte jüngst seiner Braut falsche Demanten, und beredte sie nach seinem natürlichen Lügengeist, sie seyen ächt, und von unschätzbarem Werthe. O, wie sich das gute Kind freute, Mug und Herz weidete an dem falschen Schimmer, und wirklich glaubte einen unermesslichen Schatz in ihrem Besitze zu haben! Man sage mir einmal, war die Braut nicht glücklich? Das allerkostbarste Geschenk hätte keine bessere Wirkung gethan, und der Mann ersparte sich durch diesen Kunstgrif einen großen Aufwand.

Zwischen Narren und Weisen ist der große Unterschied, daß jene die Glücklichen sind. Der Narr erkaufte sich seine Glückseligkeit mit einem kleinen Gedanken; eine Ländelei, ein Wortspiel, ein schönes Nichts setzt ihn in Entzücken; wo hingegen der ernste Weise Nächte durchwacht, dem Wesen der Glückseligkeit nachdenkt, alle Bestandtheile derselben zergliedert, unter Bücherstaub und Kopfarbeiten alt wird, und endlich an einer Hypochondrie langsam dahin stirbt, ohne einen Tropfen von all demjenigen genossen zu haben, dem er sein Leben durch so mühsam nachforschte. Man muß beyde Charaktere gegen einander halten, um von dieser Wahrheit sonnenhell überzeugt zu werden.

Welch ein liebenswürdiges Geschöpf ist der Narr, mein thiger Held! bloß mit sich selbst beschäftigt, liegt ihm wenig daran, ob ihn Andere erheben oder erniedrigen; er bekümmert sich nicht um Kenntnisse und Wissenschaften; er ist vergnügt genug, wenn er nur so viel Bestand hat, als sein Weib oder seine Kinder. Ueberall schöpft er Freude aus seinem eignen Busen; denn sein Liebes Selbst betrachtet er als den Mittelpunkt aller Vollkommenheiten. Ein Meisterstück von einem Narr, und ein Mann von außerordentlichem Genie sind die Zierde der Welt, alle Mittelklassen sind ohne Ausdruck und Leben. Beyde machen Figur auf dieser Erde, aber ihr Glück ist sehr verschieden. Der Mann von Kopf faßt alle Aehnlichkeiten auf, bringt tausend verschiedene Gegenstände unter einen allgemeinen Gesichtspunkt, findet überall Zusammenhang, und Ordnung, er bewundert wenig, weil er die Ursachen einsieht; in seinen Augen ist die Zukunft nur eine wahrscheinliche Wiedergeburt des Vergangenen, und er erwartet sie ohne Vergnügen. Ganz anders der Narr, für ihn ist alles neu; überall findet er Stoff zur Bewunderung. Da er keine Gedanken ordnet, und verallgemeinert, so wird alles für ihn auffallend, alles wird wunderbare Erscheinung, und Quelle neuer Freuden. Sein Zustand ist eine verlängerte Kindheit; er entschlummert sanft bey dem Wiegenlied;

erwacht mit Fröhlichkeit, und spielt den Tag über mit vergoldten Haselnüssen, glücklicher, als Newton und Archimedes. — Dem Denker fallen bey einer Wahl tausend Schwierigkeiten ins Aug, er kann sich nicht entschliessen, er wird unruhig. Dem Thoren wird die Wahl nie schwer, er hat nichts zu überschauen, nichts zu vergleichen. Entschluß und That ist bey ihm einerley. Wenn der Weise von äussern Gegenständen ermüdet auf sich selbst zurückblickt, so beunruhiget ihn die Vorstellung dessen, was ihm noch mangelt. Er findet am Ende, daß er nicht wisse, und seufzet. Der Narr kennt diese Qualen nicht; er findet in seinem Wesen nichts, als Vollkommenheiten; er weiß alles, und lacht. Der aufgeklärte Mann sieht die Vollkommenheit als einen steilen Fels an, dessen Gipfel sich in den Wolken verliert. Der Narr betrachtet sie als einen kleinen Hügel, auf dessen Höhe er schon wirklich zu stehen glaubt, wo er seine Arme gegen die Wolken ausbreitet, und laut aufjauchzet zu den Sternen vor lauter Freude über sein erhöhtes Daseyn. — Kurz, nichts ist im Stande, die Glückseligkeit eines Narren zu stören; Neid und Eifersucht sind ihm unbekannte Dinge. Nach seiner Meinung sind alle Mädchen, die ihn nur von weitem sehen, in ihn herzlich verliebt; er wird überall gesucht, und geschätzt; man bewundert seinen glänzenden Geist, wie seine Schuhschnallen; wo er nicht ist, da gähnt die Langweile; kaum tritt dero Narrheit ins Zimmer, so blickt Freude auf jedem Gesichte. In dieser glücklichen Ueberzeugung verlebt unser Held im vollkommensten Genuß seiner Selbst recht paradisische Tage. Er glaubt sich unsterblich, weil er nicht begreifen kann, wie das Weltall einen Mann, wie er ist, entbehren könne.

Es ist in der That eine wahre Herzensfreude, zuzusehen, wie vergnügt sich zwei Narren unterhalten können; sie hören einander nicht an, und lächeln doch beständig. Wenn ich und mein Gevatter Mathee in Gesellschaft beisamen sind, so können wir fast nicht mehr auseinander, denn wir sind so vom gleichen Gepräge.

Wenn der eine spricht, so freut sich der andere schon über das, was er gesagt hat, oder noch sagen will; jeder von uns glaubt dann zuverlässig, daß er allein durch seine witzige Einfälle den andern zur Freude stimme. Wir lieblosen und loben einander, wie zwei freundschaftliche Esel, die sich wechselseitig frazen. Unsere Einsichten scheinen uns so unerschöpflich, daß wir nicht wissen, wo wir aufhören sollen. Güte des Herzens ist uns so angebohren, spricht so lebhaft aus unsern Blicken, daß wir oft bis zu Thränen darüber gerührt werden. Mengt sich jemand anders ins Gespräch, so antworten wir nicht; denn was in der Welt kann so wichtig seyn, als unser Gespräch? fodert es der Wohlstand, daß wir mit andern reden müssen, so widersprechen wir ihnen, belehren sie eines bessern, und geben einen entscheidenden Machtspruch, der allemal unfehlbar ist, denn nur Kinder und Narren reden die Wahrheit. Wenn wir uns verlassen, so versprechen wir einander, uns bald wieder auf eine so angenehme Art zu unterhalten. Wir schwätzen noch lange unter der Hausthüre, ohne zu wissen, was und wovon. Endlich gehen wir zu Bette, weit vergnügter, als ein Professor, der in einer Disputation mit der Eselstinbacke eines einzigen Syllogismus 7000 Rezer erschlagen hat.

Sagt nun, wessen Boos ist wünschenswerther, des Weisen, oder des Thoren? — wo der erstere nichts als Dornen findet, sammelt der andere nichts als Rosen. Die Narrheit ist ein glücklicher Irrthum des Verstands, der unser Herz von tausend Qualen befreyet, die den Weisen meistens bis ins Grab martern. Man lobt am Wein die wohlthätige Kraft, daß er Gram und Sorgen wegschwemmt, aber wie lang dauert dies? höchstens bis das Räuschlein ausgeschlafen ist; dann kehrt Gram und Elend über Hals und Kopf zurück; die Berauschung der Narrheit hingegen währet immer, und übergießt jeden Tag des Lebens mit Bonne und Lust. — Ihr Philosophen und Lehrer des Menschen- geschlechts, legt eure ernstern Mienen ab, setzt auf die

Rollenkappe der Thorheit, helst mir die Anzahl der Narren auf dieser Erde vermehren; denn leicht und angenehm sind ihre Pfade, und übergroß ist ihr Glück.

Nachrichten.

Jemand hat jüngst ein Messer mit rothem Hest gefunden. Es wird zum Verkauf angetragen weißer Neuenburger Wein 79. 80. 81. schon verumgeldet, samt hundert Säum Lägerfaß.

Es besndt sich irgendwo ein grünes Spieltischlein, von dem man nicht weiß, wem es zugehöret; es würde bey den letzten Komedien fürs Theater entlehnt; der Eigenthümer davon kann sich im Berichtshause melden, wo er nähere Anzeige erhalten soll.

Es werden zum Kauf angebothen 2 große Lägerfässer mit Eisen gebunden.

Es wird zum Kauf angetragen, ein langhäriger Wachtelhund von der besten Art, welcher in der Luft mit hoher Nase sucht, und wohl dressirt ist.

Rudolf Friedrich Wyß, Tuchfabrikant im Commercienhaus in Bern, fabriciert und verkauft gute melierte Tuche von verschiedenen Qualitäten und Farben, alle von Naturfarber sogenannter stämischer Wolle; da diese Tuchwaaren im Kanton Bern, wegen ihrer vorzüglichen Güte und Dauerhaftigkeit, auch wegen ihren angenehmen und unzerstörlichen Farben ausserordentlich beliebt sind, so werden, nach gemachten Proben dieselben gewiß auch im Ausland, immermehr Abgang finden, und von selbst stark gesucht werden. Jedermann kann sich auf prompte Bedienung und billige Preise verlassen; Er recomandiert sich daher um geneigten Zuspruch. Auf Verlangen sendet er Muster, Briefe und Geld aber bittet er sich franco aus.

Aufgehefte Gant.

Jakob Treyer von Kleinlüzzel Bogten Thierstein.

Johan Meister auf dem Schlöfli Bogten Thierstein.

Johan Meyer von Stüßlingen Bogten Gösigen.

Urs Walser von Wyßen Bogten Gösigen

Joseph Riß Wagner von Grenchen Bogten Lüberen.